

Sonderdruck

Albrecht Greule / Franz Lebsanft (Hrsg.)

Europäische Sprachkultur und Sprachpflege

Akten des Regensburger Kolloquiums,
Oktober 1996

1998



Gunter Narr Verlag Tübingen

Rumänische Sprachkultur im Überblick

1. Auch die Sprachgeschichte des Rumänischen ist von vielfältigen Bemühungen um die Ausformung und die Pflege einer funktional leistungsfähigen und allseits akzeptierten Standardvarietät geprägt. Die Diskussionen drehen sich um die Situierung des Standards zwischen dialektalen und regionalen Varietäten und zwischen Umgangssprache und Literatursprache, um das Verhältnis von innersprachlicher Erneuerung und Entlehnung aus anderen Sprachen, um Probleme der Verschriftung, um den Vorrang von Traditionspflege oder Modernitätsstreben u.a.m. Die für den Ausbau und die Pflege der rumänischen Sprache maßgeblichen Instanzen sind die gleichen wie in anderen romanischen und nichtromanischen Ländern auch: die *Drucker*, die an einer möglichst einheitlichen und praktisch umsetzbaren Schreibung interessiert sind, die *Sprachgelehrten*, die richtungsweisende Kompendien zu Grammatik und Wortschatz verfassen, staatliche *Institutionen* und private Organisationen, die es sich zur Aufgabe machen, über die 'richtige' Sprachentwicklung zu wachen und gegebenenfalls korrigierend einzugreifen, *Sprachwissenschaftler*, die kritisch vergangene und gegenwärtige Entwicklungen reflektieren, und schließlich eine interessierte *Öffentlichkeit*, die insbesondere über die Medien ihre Haltung zu Sprachfragen artikuliert. Die Antworten auf die Frage nach der idealen Gestalt der rumänischen Standardsprache fallen in Abhängigkeit von den jeweiligen ideologischen, ästhetischen und praktischen Grundpositionen naturgemäß unterschiedlich aus.

Soweit stimmen die Prämissen mit den Verhältnissen in anderen romanischen Sprachen überein. Dennoch weist die Entwicklung der rumänischen Standardsprache einige Besonderheiten auf. Wesentliche Fakten sind dabei das relativ späte Auftreten der ersten schriftlichen Dokumente des Rumänischen (das erste rumänische Sprachzeugnis überhaupt, ein Brief des Bojaren Neacșu, datiert von 1521, vgl. Tagliavini 1973, 419s.), die geographische und kulturelle Absonderung des Rumänischen von den übrigen romanischen Sprachen, seine Zugehörigkeit zum auf Byzanz orientierten balkanischen Kulturkreis und seine Beeinflussung durch den Kontakt mit nicht-romanischen Adstratsprachen (vgl. Dahmen 1995, 135s.). Relevant ist auch die späte Zusammenführung der rumänischsprachigen Gebiete in ein einheitliches Staatsgebilde: Bis ins 19. Jahrhundert bestand eine Dreiteilung in das habsburgische Siebenbürgen und die unter türkischer Herrschaft stehenden Fürstentümer Walachei und Moldau (Serban

1984, 219). Der Kern des modernen rumänischen Nationalstaats entsteht 1859 mit der Vereinigung der Walachei und der Moldau.

2. Die Konturen der modernen rumänischen Standardsprache beginnen sich seit dem 18. Jahrhundert allmählich zu schärfen. Ansätze zu einer systematischen und reflektierten Auseinandersetzung mit der rumänischen Grammatik und dem rumänischen Wortschatz sowie der Drang, den Status des Rumänischen aufzuwerten, werden erstmals im habsburgischen Siebenbürgen faßbar. Forciert wird diese Entwicklung dadurch, ab die rumänische Bevölkerung Siebenbürgens gegenüber Sachsen, Szeklern und Ungarn politisch benachteiligt ist und dem durch eine Aufwertung ihres eigenen kulturellen Stellenwertes entgegenzuwirken sucht (Bahner 1967, 14). Zugleich erwartet man sich eine Erhöhung des internationalen Ansehens: "Die siebenbürgischen Gelehrten waren davon überzeugt, daß die Rumänen von anderen Völkern danach eingeschätzt würden, ob sie über eine normierte, gepflegte und ausdrucksreiche Literatursprache verfügten" (Bahner 1967, 38). Als geeigneter Anhaltspunkt, sprachliches und kulturelles Prestige unter Beweis zu stellen, wurde die lateinische Herkunft des Rumänischen erachtet. Um die Latinität des Rumänischen zu verdeutlichen, waren allerdings besondere Anstrengungen erforderlich: Die Verschriftung erfolgte traditionell mit dem kyrillischen Alphabet, so daß der erste optische Eindruck nicht in Richtung des Lateinischen führte; auch war der Wortschatz aufgrund der zahlreichen Adstrateinflüsse deutlich heterogener zusammengesetzt als in anderen romanischen Sprachen; damit einhergehend hatte sich das Bewußtsein von der Latinität des Rumänischen vergleichsweise erst sehr spät ausgebildet (Bahner 1957; Windisch 1989, 261s.; Kramer 1992), auch wenn einige rumänische Autoren glauben machen wollen, es gebe eine ununterbrochene Tradition der Latinitätsidee seit der Antike (etwa Armbruster 1972), wofür als Argument auch gerne die Selbstbezeichnung der Rumänen angeführt wird (Arvinte 1983). Gerade die Formen *român*, *România* etc. aber sind als Beispiele völlig ungeeignet, da ihre Lautstruktur den gelehrten Charakter dieser Formen zeigt (vortoniges *o* ergibt im Rumänischen *u*, Rothe 1957, 22s.).

Maßgeblich für die systematische Reflexion über die rumänische Sprache und die Betonung seiner lateinischen Herkunft waren die Aktivitäten der sogenannten 'Siebenbürger Schule' (rum. 'Școala ardeleană', frz. 'École transylvaine'), deren Hauptvertreter Samuil Micu, Gheorghe Șincai, Petru Maior und Ion Budai Deleanu waren (Șerban 1984, 224; Bochmann 1989a, 244; Frisch 1992). Exemplarischen Niederschlag fanden deren Bemühungen in der ersten wissenschaftlichen Grammatik des Rumänischen, den in lateinischer Sprache geschriebenen *Elementa linguae daco-romanae sive valachicae* (1780), die von Samuil Micu verfaßt und von Gheorghe Șincai mit einem programmatischen Vorwort versehen wurden. In diesem Vorwort betont Șincai, daß das Rumänische aus dem

klassischen Latein der ehemaligen Dacia Traiana entstanden, aber durch den Einfluß der Kontaktsprachen korrumpiert worden sei (Micu/Şincai, *Elementa*, ed. Zdrengea 1980, 2ss.; vgl. Bahner 1967, 40; Windisch 1989, 262). Im Bestreben, den lateinischen Charakter in der Graphie deutlich werden zu lassen, schrieb Micu z.B. *muliere* für *muiere*, *filiu* für *fiu*, *antaniu* für *întîi*, etc. (Bochmann 1989a, 245). Die Latinisierung mäßigt sich in der Folge wieder. In der zweiten Auflage der *Elementa* von 1805 heißt es wieder *câne* statt *cane*, *zice* statt *dice* und *lapte* statt *lacte* (Bochmann 1989a, 245). Der prinzipielle Anspruch an eine möglichst grobe Nähe des Rumänischen zum Lateinischen wird jedoch nicht fallengelassen. Den Übergang vom kyrillischen zum lateinischen Alphabet vollzog Samuil Micu bereits in seinen 1779 in Wien veröffentlichten *Carte de rogacioni pentru evlavia homului chrestin* (Bahner 1967, 40).

Insgesamt herrscht die Tendenz vor, zur Verdeutlichung des lateinischen Charakters die nichtlateinischen (vor allem kirchenslawischen, neugriechischen und türkischen) Elemente zurückzudrängen (vgl. z.B. Lüder/Miron 1992). Im einzelnen sind die Haltungen allerdings durchaus unterschiedlich: "Während Şincai im Vorwort zum *Catehismul cel Mare* (Blaj 1783) den Wörtern lateinischen Ursprungs undifferenziert und unabhängig von ihrer Verbreitung den Vorzug gibt, plädiert Paul Iorgovici in den *Observații de limbă rumânească* (Buda 1799) für die Schaffung von Neologismen durch Ableitung von rumänischen Wortstämmen. Für Budai-Deleanu wiederum ist das erste Kriterium für die Daseinsberechtigung eines Wortes in der Standardsprache der Zirkulationswert, wobei einerseits die Neogräzismen und Turzismen der Walachei und der Moldau, die Maghiarismen Siebenbürgens und bestimmte kirchenslawische Termini dem Bannfluch verfallen, andererseits die alteingesessenen slawischen Wörter als 'proprii românești' anerkannt werden" (Bochmann 1989a, 245; vgl. Bahner 1967, 22s.). Aron Pumnul, der Lehrer für Rumänisch am deutschen Gymnasium von Czernowitz, der Hauptstadt der Bukowina (Kramer 1992, 119), tritt für die rigorose Anpassung der Lehnwörter nach den Prinzipien der regulären Gesetze der erbwörtlichen Lautentwicklung im Rumänischen ein: also *naciune* statt *națiune*, *obiept* statt *obiect*, *evenimînt* statt *eveniment* etc. Desgleichen gibt er prinzipiell innerrumänischen Neubildungen den Vorzug vor Entlehnungen aus dem Lateinischen: *stelămînt* statt *astronomie*, *limbămînt* statt *gramatică*, etc. (Bahner 1967, 118).

Besonders charakteristisch für die latinisierende Tendenz war das 1825 in Buda erschienene *Lesicon romanescu–latinescu–ungurescu–nemțescu*, in dem eine konsequente Latinisierung des Wortschatzes betrieben wird. Gezielt werden Termini aus wissenschaftlichen und kulturellen Bereichen neu eingeführt: *bibliotecariu*, *companie*, *condiție*, *contagios*, *convenție* etc. (Bochmann 1989a, 246). Auch die Schreibung folgt strikt etymologischen Prinzipien, vgl. z.B. die Definition von *șfat*: "adunare aqeloru, quarii sfătuescu despre queva", was

modernem “adunarea acelor, care sfătuiesc despre ceva” entspricht (Kramer 1989, 14; vgl. Frisch 1992, 68).

3. Anfang des 19. Jahrhunderts beginnt sich das kulturelle Zentrum des rumänischen Sprachgebietes von Siebenbürgen in die Donaufürstentümer zu verlagern; verstärkt wird diese Entwicklung nach der Vereinigung von Walachei und Moldau im Jahre 1859. Damit einher geht die Herausbildung einer modernen staatlichen Infrastruktur mit einem nationalen Bildungssystem und einem Pressewesen (Bahner 1967, 71; Bochmann 1989a, 246; vgl. auch Beyrer 1992). Das Bedürfnis, eine Standardsprache zu besitzen, die modernen Kommunikationsansprüchen genügt, macht sich im Zuge dieser Entwicklungen in besonderem Maße bemerkbar. “Die Sprachfrage wird ‘o cvestie vitală’ für die Entwicklung der rumänischen Kultur” (Bochmann 1989a, 246; vgl. Bahner 1967, 5s.). Durch die intensiver werdenden Kontakte mit den westlichen Nationen, vor allem mit Frankreich und Italien, treten die bestehenden gesellschaftlichen und – als Abbild davon – sprachlichen Defizite deutlich hervor. Auf dem Weg zu ihren modernen Standardvarietäten konnten die romanischen Sprachen durchweg eine jahrhundertlange kontinuierliche Entwicklung durchlaufen. Das Rumänische sieht sich demgegenüber mit den stark veränderten Verhältnissen konfrontiert, ohne ab es aus einem eigenen Fundus staatlicher und sprachlicher Traditionen schöpfen könnte. Als notwendige Konsequenz setzt sich die im 18. Jahrhundert begonnene Diskussion um die Herausbildung einer adäquaten Standardnorm fort.

Von zentraler Bedeutung für die Fortentwicklung der rumänischen Sprache und des Sprachbewußtseins in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist das Wirken Heliade Rădulescu, der seine Gedanken u.a. im Vorwort seiner 1828 erschienenen *Gramatica românească* niederlegt. Heliade Rădulescu hat die Notwendigkeit, eine moderne rumänische Standardsprache zu schaffen, klar erkannt. Er plädiert dafür, die Modernisierung des Rumänischen durch Entlehnungen aus den romanischen Schwestersprachen voranzutreiben. Auch sieht er die Notwendigkeit, überregionale Organe der Sprachpflege zu institutionalisieren. Schließlich ist er sich bewußt, ab die Standardvarietät eine überregionale Verbindlichkeit erlangen muß. So erscheint es ihm problematisch, “daß die Formen der lateinischen Verben *formare*, *recomandare* oder *repetire* beispielsweise im Präsens der 1. Person Singularis in Muntenien *formălisesc*, *recomandărisesc*, *repetirăisesc* lauten, in Siebenbürgen, im Banat und in der Bukowina aber *formăluesc*, *recomăndăluesc*, *repetirăuesc*. In beiden Fällen handele es sich um Formen, die dem Geist der rumänischen Sprache widersprechen. Sie verraten in Muntenien neugriechischen und in Siebenbürgen ungarischen Einfluß. Die echten rumänischen Formen könnten nur *formă*, bzw. *formeză*, *recomandă* bzw. *recomandeză* und *repetescă* heißen” (Bahner 1967, 71).

Bei den Entlehnungen aus anderen romanischen Sprachen war das Französische dominierend, das bereits seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch als Umgangssprache der Oberschicht in Rumänien präsent war (Goldiș Poalelungi 1973; Windisch 1989, 265; Bochmann 1989a, 246; vgl. Ernst 1989, 337s., 342ss.; Oancea 1992). Zahlreiche Entlehnungen wurden über die seit 1829 erscheinenden Zeitungen vermittelt (Bochmann 1989a, 246). Besonders im Bereich der Fachsprachen, wo zahlreiche Bezeichnungsdesiderata bestanden, stand das Französische bei vielen Neuerungen Pate (Bochmann 1974; Schweickard 1989, 218; vgl. Toma 1992). Zum Teil wurde die Übernahme französischer Termini durch Verwaltungsinstanzen dekretiert, so etwa bei der Ersetzung kirchenslawischer militärischer Bezeichnungen durch Französisismen wie *regiment*, *companie*, *general* oder *colonel* (Bochmann 1989b, 253).

Übernahmen aus dem Italienischen spielen dagegen insgesamt eine geringere Rolle. Immerhin sind entsprechende Initiativen bereits seit dem 18. Jahrhundert zu beobachten: So übernimmt Ienăchiță Vacarescu in seinen *Observații grammatikalische Termini* aus dem Italienischen (*grammatica*, *pronunție*, *nome*, etc.). Der herausragendste Verfechter italianisierender Tendenzen aber war Heliade Rădulescu, vor allem mit den Werken *Paralelism între dialectele română și italian sau forma și gramatica acestor două dialecte* und *Prescurtare de gramatica limbii româno-italiene* (beide 1841) (Bahner 1967, 101ss.; Bochmann 1989a, 246; Windisch 1989, 265s.).

Weiter vorangebracht werden die Bemühungen um die Entwicklung der rumänischen Sprache mit der Entstehung einer institutionalisierten Sprachpflege, die ihren Ausgangspunkt in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts in den vereinigten Donaufürstentümern Walachei und Moldau nimmt. Um die Sprachentwicklung in den Fürstentümern aufeinander abzustimmen, werden bilaterale philologische Kommissionen zur Förderung der sprachlichen Einheit ins Leben gerufen (Bahner 1967, 85–88; Bochmann 1989a, 247). Als Vorläufer der wichtigsten normgebenden Instanz, der Rumänischen Akademie, entsteht 1866 die *Societatea Literară Română*, die seit 1867 als *Societatea Academică Română* und seit 1879 als *Academia română* firmiert (Iliescu 1992, 17). Anlässlich der Gründung der literarischen Gesellschaft im Jahre 1867 äußert Timotei Cipariu:

“Eine hohe Mission, einen heiligen Zweck hat diese Gesellschaft. Sie wird dafür zu sorgen haben, daß die rumänische Sprache frei werde von dem despotischen Joche, das sie Jahrhunderte hindurch bedrückte; sie wird sorgen für die Erhaltung der Einheit der rumänischen Sprache in allen von Rumänen bewohnten Provinzen; sie wird ihr die rein nationale Form wiedergeben, damit sie sich würdig reihen könne an ihre Schwestern lateinischer Abstammung” (zitiert nach Frisch 1992, 71).

In diesem Zitat kommt des weiteren eine im 19. Jahrhundert in Rumänien weit verbreitete Einstellung zum Ausdruck, nämlich der Gedanke, eine gemeinsame

Schriftsprache für das Dakorumänische und das Aromunische zu schaffen, wobei natürlich dem Dakorumänischen eine größere Bedeutung eingeräumt wurde. Lediglich in den Fällen, in denen das Aromunische näher am Latein steht, sollte die entsprechende Form Eingang in die gemeinsame Schriftsprache finden, z.B. arom. *cale* 'Weg' (< lat. CALLIS) statt dakorum. *drum* (< gr. δρόμος) oder arom. *lângidu* 'krank' (< lat. LANGUIDUS) statt dakorum. *bolnav* (< sl. bolnav) (Dahmen 1987, 45s.).

In der Orthographie waren zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch ca. 25 verschiedene Systeme zu zählen, die alle aus individuellen Initiativen hervorgegangen waren (Bochmann 1989a, 247). Einflußreich war auch hier zunächst Heliade Rădulescu, der in seiner *Gramatica românească* eine phonetische Schreibung mit Hilfe des kyrillischen Alphabets, ergänzt durch einige lateinische Buchstaben, verwandte; nach 1840 wandte er sich dann allerdings einer italianisierenden Graphie zu, wodurch sein Einfluß schwand. Eine Wende erfolgte erst in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts, als auf Vorarbeit philologischer Kommissionen die Schreibung mit lateinischen Buchstaben in allen Teilen des rumänischen Sprachgebietes offiziell wurde (Bochmann 1989a, 246s.; 1989b, 253s.). Einheitliche Systeme, die dem latinisierenden Prinzip verhaftet waren, wurden dann 1867 und 1869 von der Akademie beschlossen; Vorbild für die offizielle Graphie der Akademie waren die *Principie de limbă și scriptură* (1847/1848, ²1866) Timotei Cipariu (vgl. Bochmann 1989a, 247). Das Ergebnis zeigte jedoch eine für die breite Bevölkerung nur schwer verständliche Schriftform:

"În fine, că grafica seau ortografia, are a arată modulu celu mai ratiunale si mai acomodat de a scrie, atâta sunetele elementaria, câtu si insasi cuvintele, – dupa natur'a si geniului limbei. Foră cunoscentia dar' esacta a foneticeii, nu este cu potentia nece ortografia" (dies entspricht: "În fine, ca grafică sau ortografie, are a arăta modul cel mai rațional și mai acomodat de a scrie, atât sunetele cât și înseși cuvintele, după natura și geniul limbei. Fără cunoștința dar exactă a foneticeii, nu este cu puțință nici ortografia"; zitiert nach Bochmann 1989a, 247).

Da die erforderlichen Lateinkenntnisse keineswegs überall gegeben waren, blieben diese historisierenden Versuche letztlich weitgehend akademisch. Insbesondere die wichtigen Bereiche des Verlagswesens und der Presse verweigerten die Gefolgschaft. Es entstand eine Gegenbewegung, die sich für ein streng phonetisches Graphieprinzip einsetzte. Vorreiter waren Alexandru Lambor und Hariton Tiktin (Kramer 1985, 80) sowie Titu Maiorescu mit dem Werk *Despre scrierea limbei române* (1866), so daß die Akademie sich schließlich veranlaßt sah, ihre Haltung vorsichtig in Richtung der phonetischen Schreibung zu ändern (Bochmann 1989a, 247s.; vgl. Brumme 1992). Den weiteren Ausbau des phonetischen Prinzips forciert die Akademie dann zu Beginn des 20. Jahrhunderts, als sie fordert "de a scrie sunetele vorbirii prin litere adaptate fiecăruia, fără a se ținea seamă, dacă sunetul [...] derivă dintr'altul

schimbat din cauze fonetice” (Regule 1904, zitiert nach Bochmann 1989a, 248), doch blieben noch zahlreiche Inkonssequenzen übrig (Macrea 1982, 153s.). Trotzdem ist damit die unmittelbare Grundlage für die heutige Orthographie erreicht.

Eine extreme Form nahm der Hang zur Latinisierung auch in dem im Auftrag der Akademie erarbeiteten *Dictionariulu limbei romane* (1871–1877) an, in dem alle nichtlateinischen Elemente des Rumänischen konsequent aussortiert und nur in ein separates Glossar aufgenommen wurden. “Das Grundprinzip für die Selektion bestand darin, jedwedes ‘rein romanische’ Wort, unabhängig vom Verbreitungsgrad, aufzunehmen, während die nichtromanischen Wörter in ein Glossar verbannt wurden. Im Wörterbuch selbst stehen teilweise neugeschaffene Neologismen neben rumänischen Wörtern, die ihrerseits durch die lateinische Schreibung das Aussehen von Fremdwörtern haben, z.B. *comesia* für *cămașă*, *acietu* für *oțet*, *scia* für *știe*, *despretiu* für *dispreț* usw. Für alteingebürgerte Wörter nichtlateinischer Herkunft werden lateinische Ersatzneologismen angeboten, z.B. *campane* für *clopot*” (Bochmann 1989a, 248; vgl. Windisch 1989, 263). Das Werk stieß auf vehemente Kritik, was mit dazu beitrug, ab sich die Ära des rigorosen Latinismus dem Ende zuneigte.

Auch wenn die Rückbesinnung auf die Latinität des Rumänischen in der Folgezeit nicht mehr zu direkten Eingriffen in die Sprache führte, so blieb das Bewußtsein der Abstammung von den Römern doch für das nationale Selbstverständnis von konstitutiver Bedeutung. Die emotionale Wertigkeit des Themas läßt sich an folgendem Zitat von Eminescu gut ablesen:

“Ja, von Rom kommen wir, teure und geliebte Kompatrioten – aus der Dacia Trajana! Unser Ehrendiplom war schon stark verblaßt: die Sprache der vor Altersschwäche gebeugten Buchstaben haben wir umgeschrieben in die goldenen Lettern unserer Schwestersprachen. Schon war unser Stammbaum hier und da durch einen fremden Sproß verunstaltet, wir werden ihn aber von allen dürren Ästen befreien” (Eminescu, zitiert nach Windisch 1989, 267; vgl. auch Bahner 1967, 89ss.).

4. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wird die Debatte um die rumänische Sprachkultur von mehreren Faktoren geprägt, wobei zwischen der theoretischen Auseinandersetzung und den praktischen Auswirkungen zu differenzieren ist. Vorausgeschickt werden muß ferner, ab vor allem Fragen der Orthographie im Mittelpunkt dieser Diskussionen stehen.

In Rumänien wächst in dieser Zeit eine Generation von Philologen heran, die ihre Ausbildung in Mittel- und Westeuropa (vor allem in Deutschland, Österreich und Frankreich) genossen haben, nach Rumänien heimgekehrt sind und dort selbst sprachwissenschaftliche Schulen begründet haben, die zu Diskussionszentren wurden. Zu nennen sind vor allem die Klausenburger Schule um

Sextil Puşcariu, der u.a. bei Gustav Weigand in Leipzig und bei Wilhelm Meyer-Lübke in Wien studiert hatte, und ihr Bukarester Pendant um Ovid Densusianu. Beide Schulen zeigen Unterschiede vor allem in der Bewertung der Frage des Urrumänischen und der Ausgliederung des Rumänischen in seine vier Hauptvarietäten Dakorumänisch, Aromunisch, Megleno- und Istrorumänisch (Kramer 1986, 221–222). Besonders in den Werken der Klausenburger Gruppe wird die Latinität des Rumänischen zuweilen in extremer Weise vertreten, was u.a. zum Bruch zwischen Puşcariu, der auch politisch ein überzeugter Nationalist war, und seinem alten Lehrer Weigand führt, der seinem ehemaligen Schüler übertriebene Latinomanie vorwirft, die dazu führe, „lat. Etyma zu konstruieren, die gewiß manchmal ingeniös erfunden sind, aber doch in der Luft schweben“ (Weigand 1926, 286).

Puşcariu und Densusianu sind auch die wichtigsten Persönlichkeiten, als man 1932 versucht, durch eine neuerliche Orthographiereform weiteren etymologischen Ballast über Bord zu werfen, was aber nur mit Einschränkungen gelingt, da doch noch Inkonsistenzen und latinisierende Schreibweisen beibehalten werden (Macrea 1982, 155: „...a corectat unele lipsuri ale ortografiei din 1904, a menţinut numeroase fluctuaţii şi de asemenea, resturi de etimologism“). Onu (1989, 319) bezeichnet diese Veränderungen nicht zu Unrecht als „manœuvres de coulisses“.

Die Frage der Nähe des Rumänischen zum Lateinischen und zu den anderen romanischen Sprachen beherrscht ferner auch die grammatische und lexikographische Diskussion in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Auch hier ist zu beobachten, daß sich die Rumänische Akademie nur zaghaft von ihren latinistischen Vorstellungen lösen kann. Im Bereich der grammatischen Beschreibung der rumänischen Sprache stellt sich zudem das Problem, auf der Basis welcher Varietät eine Normierung erfolgen soll. Parallel zum stetig steigenden Einfluß Munteniens und seiner größten Stadt Bukarest werden mehr und mehr die Eigenheiten dieser Region zum Maßstab erhoben, wenn es auch hiergegen nicht unerheblichen Widerstand vor allem von seiten moldauischer Intellektueller gibt. Die wichtigsten Grammatiken dieser Zeit (Jordan 1937 und Rosetti/Byck 1943) sind „gemäßigt normativ“ (Turculeţ 1989, 488) und zeichnen sich zudem dadurch aus, daß sie auch die gesprochene Sprache berücksichtigen. Im Zentrum der lexikographischen Bemühungen stehen die Arbeiten am einsprachigen Wörterbuch der Akademie, das bei der Gründung der *Societate Academică Română* in Anlehnung an die Ziele der *Académie française* als eine der wichtigsten Aufgaben der neuen Gesellschaft ausgegeben worden war, und das nach dem Willen seiner geistigen Väter normativ wirken sollte. Ähnlich wie bei dem groben Vorbild in Paris dauerte es jedoch einige Zeit, bis die ehrgeizigen Vorgaben umgesetzt werden konnten: Erst nach dem völligen Mißerfolg des *Dictionariulu limbei romane* und nach Überwindung weiterer Schwierigkeiten

wurde mit der Beauftragung von Puşcariu im Jahre 1906 ein ernsthafter Anlauf gemacht, der zur sukzessiven Publikation seit 1913 führte.

5. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges sind die Fragen der Sprachkultur in Rumänien untrennbar verbunden mit der politisch-ideologischen Entwicklung des Landes, und genauso wie diese hat die Sprachdiskussion manche Purzelbäume geschlagen. Fragen der Sprachentwicklung als Teil der Erziehung des Volkes im Sinne des Sozialismus und als Mittel im Bemühen um eine steigende Alphabetisierung stehen nunmehr in starkem Maße im Blickfeld der Politik, was sich auch in der staatlichen Förderung entsprechender Projekte durchaus bemerkbar macht. So erscheinen mehrere Werke vor allem zur Orthographie, die eindeutig normativen Charakter haben (MDO 1953, IOOP³ 1971, DOOM 1982; zahlreiche Korrekturen am IOOP sowie Hinweise auf die Integration von Fremdwörtern aus sprachwissenschaftlicher Sicht gibt Graur 1982; vgl. auch Schweickard 1990).

Die erste Phase am Ende der 40er und zu Beginn der 50er Jahre ist politisch dadurch gekennzeichnet, daß man eine radikale Zäsur zum früheren, als bourgeois und dekadent verschrieenen Rumänien zieht und sich in einem Höchstmaß an die Sowjetunion anlehnt. Damit verliert für kurze Zeit der Romanitätsgedanke, der immer als ein Adelsprädikat empfunden worden war, an Attraktivität – nicht mehr das Verbindende mit der romanischen Welt und ihren Sprachen wird geschätzt, sondern die Beziehungen zu den slawischen Nachbarn stehen im Mittelpunkt. Demzufolge wird in einschlägigen sprachwissenschaftlichen Publikationen auch nicht mehr die Romanität des Rumänischen herausgestellt, sondern die Gemeinsamkeiten mit den slawischen Sprachen werden gerne betont. So kann es nicht verwundern, daß in diese Zeit die Begründung einer neuen Zeitschrift mit dem Titel *Romanoslavica* fällt, die sich der Erforschung der rumänisch-slawischen Sprachbeziehungen widmet. Unter diesen äußeren Bedingungen konnte auch eine Orthographiereform durchgeführt werden, die mit den meisten der noch verbliebenen etymologisch begründeten Schreibweisen aufräumte und sich noch mehr als bislang am phonetischen Prinzip orientierte. Dies zeigt sich deutlich in dem orthographischen Wörterbuch, das die Veränderungen unter dem Motto “Ortografia română e bazată pe principiul fonetic. Ea redă pe cât posibil pronunţarea” (MDO 1953, 19) erfaßte. Die Tatsache, daß diese Orthographiereform auch ein Politikum war, zeigt sich u.a. darin, daß die neuen von der Akademie erarbeiteten Vorschläge vom Ministerrat 1953 formell verabschiedet und für ausschließlich gültig erklärt wurden, während die grammatikographischen und lexikographischen Projekte in Eigenverantwortung der Akademie erscheinen konnten (Bochmann 1989a, 257). Die wichtigste Veränderung der neuen Schreibweise ist neben der Tilgung des seit langem verstummten auslautenden *-u* die Abschaffung von *ă* zur Wiedergabe des /i/, so daß nunmehr einheitlich *î* geschrieben wurde, während zuvor – je nach etymologischer Grundlage

– *â* oder *i* verwendet worden war (*rîu* < RIVUS, aber *câmp* < CAMPUS). Betrachtet man die Orthographiereform von 1953 aus sprachwissenschaftlicher Sicht, so kann man konstatieren, daß wir es mit einem der seltenen Fälle zu tun haben, in denen ein ideologisch bedingter Eingriff in die Sprachentwicklung tatsächlich sinnvoll war.

Die sprachliche Vernunft, die allerdings ohnehin nicht das leitende Motiv dabei gewesen war, hat freilich nicht lange angehalten. Am Ende der 50er und zu Beginn der 60er Jahre und verstärkt dann nach dem Amtsantritt von Nicolae Ceauşescu als Generalsekretär der Rumänischen Kommunistischen Partei im Jahre 1965 beginnt man in Rumänien, sich vorsichtig von der Sowjetunion und den anderen slawischen sozialistischen Ländern abzusetzen. Auch dies hat Konsequenzen im Bereich der Sprachdiskussion und der Sprachentwicklung, denn parallel zur politisch–ideologischen Ausrichtung wird die Verwandtschaft mit den anderen romanischen Sprachen und Kulturen in verstärktem Maße wieder betont. Äußeres Zeichen hierfür ist wiederum der Eingriff in die Orthographie, diesmal um im Jahre 1965 das Graphem *â* in einer teilweisen Revidierung der Reform von 1953 wieder einzuführen. Man kehrt nunmehr allerdings nicht zur alten etymologisierenden Schreibung generell zurück, sondern führt lediglich in den Wörtern des Wortstammes *român* ‘Rumäne, rumänisch’ (*România* ‘Rumänien’, *româneşte* ‘rumänisch (Adv.)’, *aromân* ‘Aromune, aromunisch’ etc.) die alte Schreibung wieder ein, um den Zusammenhang mit *Rom*, *romänisch* etc. auch optisch deutlich zu machen. Man hätte den für diese “Reformen” Verantwortlichen gewünscht, daß sie Sextil Puşcariu genauer gelesen hätten, der bereits Jahrzehnte zuvor die Schreibung *romîn* mit dem Argument favorisiert hatte, daß man dann sehen könnte, daß es sich im Rumänischen um ein Erbwort und nicht etwa wie bei frz. *romain* um eine gelehrte Bildung handele (nach Kramer 1985, 81). Ergänzt wurde diese “Reform der Reform” dann im Jahre 1983 durch den Erlaß, daß in Eigennamen die Schreibung mit *â* anstelle von *i* wieder eingeführt wurde.

6. Auch die politischen Veränderungen seit dem Dezember 1989 haben sich in der Entwicklung der rumänischen Sprache niedergeschlagen. Zunächst einmal läßt sich feststellen, daß mit der politischen und wirtschaftlichen Öffnung des Landes auch eine Internationalisierung der Sprache verbunden ist, die man aus west- und mitteleuropäischen Sprachen seit längerem kennt. Vor allem im Bereich der Terminologie der modernen Technik, die in Rumänien zur Zeit der kommunistischen Herrschaft weitgehend unbekannt war, und gefördert durch die Möglichkeiten der modernen Massenmedien, die nunmehr keinerlei Zensuren mehr unterliegen, dringen Internationalismen, vor allem natürlich Anglizismen, in grobem Maße in die Standardsprache ein, ohne daß dem von staatlicher Seite aus durch sprachpolitische Entscheidungen entgegengetreten würde. Man darf

allerdings nicht verkennen, daß bei den Entlehnungen aus modernen Fremdsprachen bereits in den letzten Jahren der Ceauşescu-Herrschaft das Englische ein Konkurrent für das Französische geworden war (Elwert 1986; Schweickard 1986; Schweickard im Druck).

Die einfachste Möglichkeit, sprachlich mit der früheren Zeit zu brechen, besteht nun wiederum in Eingriffen in die Orthographie. Dies ist auch in Rumänien in der jüngsten Vergangenheit geschehen, und wieder ist es vor allem das Graphem *â*, das davon betroffen ist. Im September 1991 hat die rumänische Regierung auf Betreiben der Akademie, in der allerdings nicht etwa Philologen, sondern vor allem Naturwissenschaftler und Techniker die Wortführer waren, die Orthographieregelung von 1953 als kommunistisch gebrandmarkt und außer Kraft gesetzt. Neben Veränderungen bei der Schreibung einzelner Formen des Hilfsverbs *a fi* 'sein' (*sunt, suntem* statt bisherigem *sînt, sîntem*) hat man die Schreibung von *â* im Wortinlaut verordnet, während *î* im An- und Auslaut bleibt (*când, înfeles, coborî*). Auch hier sind es eindeutig ideologische Gründe, die zur Veränderung der bisherigen Orthographie führen, denn neben dem Bruch mit der "kommunistischen Schreibweise" kann man damit wieder eine gröbere Nähe zum etymologischen Ursprung herstellen, denn in der Tat resultiert inlautendes /i/ in der Regel aus *a*+Nasal, während es im An- und Auslaut zumeist aus lateinischem *i* hervorgegangen ist. Allerdings gibt es in beiden Fällen zahlreiche Ausnahmen wie etwa RIVUS > *râu / rîu*, so daß das Durcheinander zwischen phonetisch und etymologisch motivierter Schreibung perfekt ist. Hinzu kommt, daß durch diese Regulierung unterschiedliche Schreibweisen innerhalb ein und derselben Wortfamilie auftauchen, z.B. *coborî* (Inf.), aber *coborâm* (1. Ps. Pl. Präs.). Die Änderungen der Orthographie der Verbformen *sînt/sunt, sîntem/suntem* könnten zudem entsprechende orthoepische Veränderungen nach sich ziehen. Das Brisante an dieser Entscheidung ist, daß sie gegen den fast einstimmigen und lauten Protest der Philologen gefällt wurde (Dumistrăcel 1993, Fassel 1994/95), die einerseits deutlich die Vorzüge der Orthographie von 1953 heraushoben und andererseits darauf hinwiesen, daß in den momentanen schwierigen Zeiten des Umbruches ganz andere Sorgen beständen, als um einen Buchstaben zu kämpfen. Dies kommt gut in dem Motto zum Ausdruck, das Dumistrăcel seiner Analyse der Bemühungen der rumänischen Akademie voranstellt, und das einem 1947 erschienenen Werk Sextil Puşcarius entnommen ist:

"Se citează ca exemplu tipic de inconştientă faptul că savanţii bizantini erau atât de preocupaţi de discuţii asupra unor chestii de ortografie la mijlocul secolului al XV-lea, încît nu băgară de seamă că turcii împresurau Constantinopolul" (Dumistrăcel 1993, 1; "Als typisches Beispiel für Unvernunft wird angeführt, daß die byzantinischen Gelehrten im 15. Jahrhundert so sehr mit Diskussionen über

orthographische Fragen beschäftigt waren, daß sie nicht einmal bemerkten, wie die Türken Konstantinopel einschlossen“).

Trotz aller Proteste scheinen aber momentan weder die rumänische Akademie noch die Regierung geneigt zu sein, ihre Entscheidung zu überdenken. Die neu gewonnene Freiheit in Rumänien hat aber auch dazu geführt, daß nunmehr nicht jede von oben erfolgte Anordnung kritiklos übernommen wird, so daß man in den Druckerzeugnissen momentan unterschiedliche Schreibweisen findet.

7. Betrachtet man zusammenfassend die Versuche zur Pflege der rumänischen Sprache in ihrem geschichtlichen Ablauf, so kann man Konvergenzen und Divergenzen zu den anderen romanischen Sprachen, aber auch zu den umliegenden vor allem slawischen Sprachen feststellen. Die Voraussetzungen waren am Beginn der schriftlichen Verwendung des Rumänischen deutlich verschieden von denen der anderen romanischen Sprachen, doch hat man im Laufe des letzten halben Jahrtausends immer wieder versucht, sich diesen anzunähern. Bei der Sprachpflege ist der dominierende Zug die Besinnung auf den lateinisch-romanischen Ursprung gewesen, der – mit kurzen Unterbrechungen – ständig und gerade in der Gegenwart in ganz besonderem Maße als Leitfaden bei der Reflexion über die rumänische Sprache, der noch Friedrich Diez (1870, 135) bescheinigt hatte, daß sie “gemischt und verwildert” sei, gedient hat. Daß das Rumänische “verwildert” ist, wird heutzutage niemand ernsthaft mehr behaupten wollen, schließlich liegen klare und wohl definierte Normen vor; “gemischt” ist es in ähnlichem Maße wie andere europäische Sprachen heute auch, doch werden hieran in einer Zeit der zunehmenden Multikulturalität nur die größten Puristen Anstoß nehmen. Von einem Zustand wie etwa in Frankreich, wo man mit Gesetzen und Androhung von Strafen versucht, die vermeintliche Reinheit der Sprache zu sichern, ist man in Rumänien (noch?) weit entfernt. Dies ist sicherlich auch eine Folge dessen, daß man nicht über eine jahrhundertlange Tradition als europäische Kultursprache ersten Ranges verfügt, sondern sich erst langsam unter Anlehnung eben gerade an solche Sprachen seinen eigenen Platz erkämpfen mußte.

8. Sprachkultur und Sprachpflege sind in wesentlichem Maße durch staatliche Faktoren bedingt. In diesem Sinne haben sich vorstehende Ausführungen auf die entsprechenden Maßnahmen in Rumänien (bzw. auf die der Gründung des rumänischen Nationalstaates vorangehenden staatlichen Gebilde) bezogen. Durch die politischen Verwerfungen in den letzten Jahren ist aber auch einer breiteren Öffentlichkeit wieder ins Bewußtsein gerückt worden, daß (Dako-)Rumänisch nicht nur in Rumänien selbst, sondern auch in der angrenzenden Republik Moldova gesprochen wird. Die Frage der Sprachpflege in diesem Gebiet der historischen Region Bessarabien, die bis 1812 zum Fürstentum Moldau gehört hatte und seitdem mit kurzen Unterbrechungen ein Teil Rußlands

und dann der Sowjetunion war und nunmehr eine unabhängige Republik ist, müßte Gegenstand eines eigenen Beitrages sein, da es sich um eine sehr komplexe Thematik handelt, wobei – in noch stärkerem Maße als in Rumänien – ideologisch–politisch bedingte Faktoren eine Rolle gespielt haben. Dies gipfelte in dem lange Zeit in der Sowjetunion geltenden Verdikt, dem sich in den 50er Jahren auch mehrere rumänische Linguisten zwangsweise(?) anschlossen, daß das "Moldauische" eine eigenständige romanische Sprache sei. Nach der Unabhängigkeitserklärung hat allein die Frage nach der Bezeichnung der Sprache schon für politische Diskussionen gesorgt. Zunächst wurde als Staatssprache "Rumänisch" festgeschrieben, dann in der Verfassung von 1994 als Ethnonym "moldauisches Volk" und als Glottonym (Art. 13) "moldauische Sprache (mit lateinischem Alphabet)" angegeben; nach heftigen Protesten vor allem zahlreicher Intellektueller brachte Staatspräsident Mircea Snegur unter Berufung u.a. auf Sprachwissenschaftler wie Eugenio Coşeriu Anfang 1996 im Parlament den Antrag ein, als Staatssprache wieder "Rumänisch" anzugeben, doch wurde dies von den Abgeordneten mit grober Mehrheit zurückgewiesen. Hintergrund des Streites um die Sprachbezeichnung "Moldauisch" bzw. "Rumänisch" ist die Angst vor bzw. die Hoffnung auf eine staatliche Vereinigung der Republik Moldova mit Rumänien, die allerdings nach den jüngsten politischen Entwicklungen (Abwahl Snegurs, der als prowestlich und prorumänisch gilt) sicherlich nicht auf der Tagesordnung steht. Die moldauische Akademie der Wissenschaften in Chişinău, die das Glottonym "Moldauisch" ablehnt, versucht unterdessen, sich in Fragen der Sprachpflege weitgehend an Bukarest anzulehnen, was aber durch die dortigen unsinnigen Orthographiebeschlüsse nicht gerade erleichtert wird.

Bibliographie

- Armbruster, Adolf, *Romanitatea Românilor. Istoria unei idei*, Bucureşti, EA, 1972.
- Arvinte, Vasile, *Român, românesc, România. Studiu filologic*, Bucureşti, Ed. ştiinţifică şi enciclopedică, 1983.
- Bahner, Werner, *Zur Romanität des Rumänischen in der Geschichte der romanischen Philologie vom 15. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts*, Romanistisches Jahrbuch 8 (1957), 75–94.
- Bahner, Werner, *Das Sprach- und Geschichtsbewußtsein in der rumänischen Literatur von 1780–1880*, Berlin, Akademie, 1967.
- Beyer, Arthur M., *Überlegungen zur Entfaltung öffentlicher rumänischer Sprache in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, in: Ernst/Stein/Weber 1992, 153–161.

- Bochmann, Klaus, *Zum Verhältnis von gesellschaftlichem Fortschrittsdenken und lexikalischer Neuerung im Rumänischen*, in: Grobe, Rudolf/Neubert, Albrecht (edd.), *Beiträge zur Soziolinguistik*, Halle, Niemeyer, 1974, 151–170.
- Bochmann, Klaus, *Rumänisch: Sprachnormierung und Standardsprache / Norme et standard*, in: *LRL*, vol. 3 (1989), 239–251 (= 1989a).
- Bochmann, Klaus, *Rumänisch: Sprache und Gesetzgebung / Législation linguistique*, in: *LRL*, vol. 3 (1989), 251–259 (= 1989b).
- Brumme, Jenny, *Die Latinitätsidee bei Titu Maiorescu (im Rahmen seiner sprach- und bildungspolitischen Überlegungen)*, in: Ernst/Stein/Weber 1992, 109–116.
- Dahmen, Wolfgang, *Latein und Romanisch und die Versuche zur Verschriftung des Aromunischen zu Beginn des 19. Jahrhunderts*, in: Dahmen, Wolfgang, et al. (edd.), *Latein und Romanisch*, Tübingen, Narr, 1987, 40–52.
- Dahmen, Wolfgang, *Zwischen altem und neuem Rom. Zur besonderen Stellung der rumänischen Philologie in der Romanistik*, *Romanistik in Geschichte und Gegenwart* 1 (1995), 135–148.
- Diez, Friedrich, *Grammatik der romanischen Sprachen*, vol. 1, Bonn, Weber, ³1870.
- DOOM: *Dicționarul ortografic, ortoepic și morfologic al limbii române*, București, EA, 1982.
- Dumistrăcel, Stelian, *Lupta în jurul literei ă și demnitătea Academiei Române*, Iași, 1993.
- Elwert, W. Theodor, *Entwicklungstendenzen bei der Erweiterung des neurumänischen Wortschatzes (Bemerkungen zum "Dicționar de cuvinte recente")*, in: Holtus, Günter/Radtke, Edgar (edd.), *Rumänistik in der Diskussion*, Tübingen, Narr, 1986, 164–176.
- Ernst, Gerhard, *Die rumänische Sprache zwischen Ost und West. Probleme der rumänischen Orthographie im 19. Jahrhundert*, in: Schroeder, F.–Ch. (ed.), *Hundert Jahre Unabhängigkeit Rumäniens 1877–1977*, Regensburg, Laßleben, 1978, 21–39.
- Ernst, Gerhard, *Rumänisch: Interne Sprachgeschichte und Entwicklungstendenzen II. 19. und 20. Jahrhundert*, in: *LRL*, vol. 3 (1989), 334–346.
- Ernst, Gerhard/Stein, Peter/Weber, Barbara (edd.), *Beiträge zur rumänischen Sprache im 19. Jahrhundert. Akten des Kolloquiums "Die rumänische Sprache im 19. Jahrhundert" (Regensburg 26.–28. April 1990)*, Tübingen, Niemeyer, 1992.
- Fassel, Luminița, *"Țara arde și baba se piaptână" (Das Land steht in Flammen, und die Alte kämmt sich) oder über die rumänische Orthographie*, *Balkan-Archiv, Neue Folge* 19/20 (1994/95), 379–384.
- Frisch, Helmuth, *Der Beitrag der Siebenbürger Sachsen zur Beschreibung des Rumänischen in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts*, in: Ernst/Stein/Weber 1992, 63–74.

- Goldiș Poalelungi, Ana, *L'influence du français sur le roumain (Vocabulaire et syntaxe)*, Paris, Les Belles Lettres, 1973.
- Graur, Alexandru, *Dicționar al greșelilor de limbă*, București, EA, 1982.
- Heliade Rădulescu, Ion, *Gramatica românească*, Sibiu, 1828 (Nachdruck ed. Valeria Guțu Romalo, București, 1980).
- Iliescu, Maria, *Die rumänische Standardsprache des ausgehenden 19. und des 20. Jahrhunderts*, in: Ernst/Stein/Weber 1992, 17–27.
- IOOP: *Îndreptar ortografic, ortoepic și de punctuație*, București, EA, 1965, ³1971.
- Jordan, Iorgu, *Gramatica limbii române*, București, Cartea Românească, 1937, ²1946.
- Jordan, Iorgu, *Istoria lingvisticii românești*, București, EA, 1978.
- Kramer, Johannes, *Ideologie und Orthographie: Zur Verschriftung des Rumänischen, Moldauischen, Katalanischen und Neuprovenzalischen*, *Balkan-Archiv, Neue Folge* 3 (1978), 129 – 158.
- Kramer, Johannes, *Antike Sprachform und moderne Normsprache I*, *Balkan-Archiv, Neue Folge* 10 (1985), 9 – 117.
- Kramer, Johannes, *Das Aromunische*, in: Holtus, Günter/Radtke, Edgar (edd.), *Rumänistik in der Diskussion*, Tübingen, Narr, 1986, 217–241.
- Kramer, Johannes, *Rumänisch: Graphetik und Graphematik / Graphétique et graphématique*, in: *LRL*, vol. 3 (1989), 14–18.
- Kramer, Johannes, *Aron Pumnul's Schreibung von 1864 als Vorläuferin der heutigen rumänischen Orthographie*, in: Ernst/Stein/Weber 1992, 117–131.
- LRL: Holtus, Günter/Metzeltin, Michael/Schmitt, Christian (edd.), *Lexikon der Romanistischen Linguistik (LRL)*, Tübingen, Niemeyer, 1988ss.
- Lüder, Elsa/Miron, Paul, *Der Verfall der türkischen Elemente im Rumänischen*, in: Ernst/Stein/Weber 1992, 213–240.
- Macrea, Dimitrie, *Probleme ale structurii și evoluției limbii române*, București, Ed. științifică și enciclopedică, 1982.
- Micu, Samuil/Șincai, Gheorghe, *Elementa linguae daco-romanae sive valachicae*, Wien, 1780, ²1805 (Nachdruck beider Ausgaben mit rumänischer Übersetzung ed. Mirccea Zdrenghea, Cluj–Napoca, 1980).
- MDO: *Mic dicționar ortografic*, București, EA, 1953.
- Oancea, Ileana, *Reromanizarea prin preluarea de neologisme în limba română literară a secolului al XIX-lea. Direcția retorică*, in: Ernst/Stein/Weber 1992, 179–188.
- Onu, Liviu, *Rumänisch: Geschichte der Verschriftung / Langue et écriture*, in: *LRL*, vol. 3 (1989), 305–324.

- Regule 1904: *Regule ortografice ale Academiei Române*, București, EA, 1904.
- Rosetti, Alexandru/Byck, Jack, *Gramatica limbii române*, București, Universul, 1943, ²1945.
- Rothe, Wolfgang, *Einführung in die historische Laut- und Formenlehre des Rumänischen*, Halle, Niemeyer, 1957.
- Schweickard, Wolfgang, "Etimologie distinctivă". *Methodische Überlegungen zur Herkunftsbestimmung neuerer Entlehnungen des Rumänischen am Beispiel des sportsprachlichen Vokabulars* in: Holtus, Günter/Radtke, Edgar (edd.), *Rumänistik in der Diskussion*, Tübingen, Narr, 1986, 129–163.
- Schweickard, Wolfgang, *Rumänisch: Fachsprachen / Langues de spécialité*, in: *LRL*, vol. 3 (1989), 216–225.
- Schweickard, Wolfgang, *Normverstöße im Gegenwartsrumänischen*, *ASNS* 227 (1990), 146–149.
- Schweickard, Wolfgang, *Englisch und Romanisch / L'anglais et les langues romanes*, in: *LRL*, vol. 7 (im Druck).
- Șerban, Felicia, *Modernisation de la langue roumaine*, in: Fodor, István/Hagège, Claude (edd.), *Language Reform. History and Future*, vol. 3, Hamburg, Buske, 1984, 219–238.
- Tagliavini, Carlo, *Einführung in die romanische Philologie*, München, Beck, 1973.
- Techtneier, Bärbel, *Das Problem sprachlich-kommunikativer Normen und seine Widerspiegelung in den aktuellen Diskussionen um die Sprachkultur in der SR Rumänien*, in: Bochmann, Klaus (ed.), *Soziolinguistische Aspekte der rumänischen Sprache*, Leipzig, Enzyklopädie, 1980, 52–72.
- Toma, Elena, *Tendințe în constituirea limbii române literare între 1780–1860 (Istoria unei terminologii științifice)*, in: Ernst/Stein/Weber 1992, 189–195.
- Turculeț, Adrian, *Rumänisch: Grammatikographie / Grammaticographie*, in: *LRL*, vol. 3 (1989), 481–491.
- Weigand, Gustav, *Kritiken*, *Balkan-Archiv* 2 (1926), 257–287.
- Windisch, Rudolf, *Rumänisch: Sprachbewertung / Évaluation de la langue*, in: *LRL*, vol. 3 (1989), 260–275.

Inhalt

Vorwort.....	7
<i>Albrecht Greule / Franz Lebsanft</i> Einleitung: Europäische Sprachkultur und Sprachpflege.....	9
<i>Matthias Wermke, Mannheim</i> Aus der Praxis der Dudenredaktion	13
<i>Albrecht Greule, Regensburg</i> Sprachkultivierung - Theorie und Praxis in Deutschland	25
<i>Günther Lampert, Mainz</i> “To hell with the future, we’ll live in the past ”: Ideas and Ideologies of <i>Language Culture</i> in Britain	37
<i>Margareta Westman, Stockholm</i> Language Cultivation in Scandinavia	63
<i>Pierre Swiggers, Leuven</i> La “Sprachpflege” du néerlandais en Belgique flamande	69
<i>Päivi Rintala, Turku</i> Finnische Sprachkultur im Überblick.....	89
<i>Tamás Forgács, Szeged</i> Sprachkultur des Ungarischen. Ein Überblick.....	101
<i>Ioanna Karvela, Athen</i> Griechische Sprachkultur im Überblick	133
<i>Vitalij Kostomarov, Moskau</i> Russische Sprachkultur im Überblick	145
<i>Bogdan Walczak, Poznań</i> Aperçu sur la culture de la langue en Pologne.....	153

<i>Marie Krčmová, Brno</i> Aktuelle Probleme der Sprachkultur des Tschechischen.....	169
<i>Wolfgang Dahmen, Jena / Wolfgang Schweickard, Jena</i> Rumänische Sprachkultur im Überblick.....	179
<i>Gerhard Ernst, Regensburg</i> Italienische Sprachkultur im Überblick.....	195
<i>Christian Schmitt, Bonn</i> Sprachkultur und Sprachpflege in Frankreich.....	215
<i>Valentín García Yebra, Madrid</i> Defensa y cultivo de la lengua en la Real Academia Española.....	245
<i>Franz Lebsanft, Bochum</i> Spanische Sprachkultur: Monozentrisch oder plurizentrisch?	255